

DR. A. SINGALOWSKY

Aufbau und Umbau

Zum Problem
des jüdischen Wirtschaftslebens in Osteuropa



Sonderdruck aus „Der Morgen“ Heft 4, 1927

d18a591

J. Klementz

DR. A. SINGALOWSKY

Aufbau und Umbau

Zum Problem
des jüdischen Wirtschaftslebens in Osteuropa



Sonderdruck aus „Der Morgen“ Heft 4, 1927

J. W. ...

DR. A. SINGALOWSKY

Arban und Umbau

Zum Problem

Roetherdruck G. m. b. H., Darmstadt



Sonderdruck aus 'Der Arbeiter' Heft 4, 1937

Aufbau und Umbau

Zum Problem des jüdischen Wirtschaftslebens in Osteuropa

Von

A. Singalowsky

Im wirtschaftlichen Leben der osteuropäischen Juden vollziehen sich gegenwärtig bedeutende Wandlungen. In ihrem Zusammenwirken haben äußere und innere Faktoren Erscheinungen gezeitigt, die in ihrer weiteren Entwicklung eine Änderung der gesamten Wirtschaftsstruktur der jüdischen Bevölkerung herbeiführen müssen. Die jüdischen Massen, die durch Verfolgungen und Entrechtungen Jahrhunderte lang vom produktiven Schaffen in Werkstatt und auf dem Felde abgeschnitten waren und zum Klein- und Gelegenheitshandel und sonstigen wirtschaftlich unsicheren Berufen hingedrängt wurden, beginnen, sich neuen produktiven Erwerbsquellen zuzuwenden.

In sämtlichen neugeschaffenen oder neugeordneten Staaten Osteuropas legt die jüdische Bevölkerung einen elementaren Drang zur Werkstätigkeit, zur industriellen und landwirtschaftlichen Arbeit an den Tag. Die jüdische Massenbewegung zur Landwirtschaft, die wir in der jüngsten Zeit in Sowjetrußland beobachten, bildet nur eine, wenn auch die bedeutendste Seite dieses wirtschaftlichen Auf- und Umbauprozesses, der auch in den anderen Ostländern unter vielfach hemmenden und einschränkenden Umständen vor sich geht.

Ist dieser Prozeß nun eine Folge von rein äußeren und zufälligen Ursachen und daher als eine vorübergehende Erscheinung einzuschätzen, oder haben wir hier eine geschichtlich notwendige Tendenz vor uns, eine Tendenz, die durch äußere Vorgänge nur eine gewisse Zuspitzung erfuhr, im Grunde ihres Wesens jedoch auf äußerlich und innerlich dauernde Ursachen zurückzuführen ist?

Gewiß sind Tempo und Umfang des wirtschaftlichen Zusammenbruchs des osteuropäischen Judentums durch die großen Katastrophen der letzten Periode, — durch Krieg, Revolutionen, jüdenfeindlichen Nationalismus in dem einen Lande und kommunistische Wirtschaftspolitik in dem anderen —

bedingt worden. Will man jedoch verstehen, warum Ursachen allgemeiner Natur sich im Leben der jüdischen Bevölkerung anders als in dem der nicht-jüdischen ausgewirkt haben, will man den spezifischen Charakter des jüdischen Zusammenbruchs und die spezifische Form-Gestaltung des jüdischen Wiederaufbaues verstehen, so genügt es nicht, die Erscheinungen der Gegenwart festzustellen, sondern man muß auch deren tiefere historische Ursachen untersuchen. Eine derartige Untersuchung führt notgedrungen zu der Erkenntnis, daß bereits die früheren Epochen der jüdischen Geschichte die Vorbedingung für die gegenwärtigen Vorgänge im Judentum in sich trugen, und daß die heutigen eigenartigen Probleme des Aufbaues und des Umbaues schließlich mit der im spätmittelalterlichen Ghetto entstandenen und längst unhaltbar gewordenen Berufsgliederung der Juden ursächlich zusammenhängen.

I.

Sonderfunktionen auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, Erstarrung und Isolierung auf geistigem Gebiete — dies waren die traurigen Merkmale des jüdischen Lebens im finsternen Mittelalter. Im Laufe langer Zeitabschnitte befaßten sich die Juden vorwiegend mit Tausch- und Vermittlergeschäften. Von der Scholle entfernt und im Handwerk nur spärlich vertreten — mußten die Juden dahin gelangen, daß sie der anderen Welt gegenüber nicht nur als eine ethnische und religiöse, sondern auch als eine soziale, eine Art Klasseneinheit auftraten. Dabei gilt es allerdings zu bedenken, daß diese jüdische Lebensweise sich ausschließlich unter dem Drucke äußerer Umstände so gestaltete. Nicht aus eigenem Antrieb und wahrscheinlich auch nicht leichten Herzens hatten sich die Juden von der Scholle losgelöst. Wir wissen, daß sie noch im IV. und V. Jahrhundert in Babylonien und, was besonders bemerkenswert ist, auf der Pyrenäischen Halbinsel und in Frankreich sich mit Vorliebe der Landwirtschaft widmeten. Erst unter dem Druck und auf Betreiben des Klerus wurden sie von der Landwirtschaft abgedrängt.

Ähnlich erging es den Juden der westeuropäischen Länder in einer späteren Periode auf dem Gebiete des Handwerks. Während ihnen der Zutritt zur Landwirtschaft ziemlich versperrt blieb, bot sich ihnen anfangs noch Gelegenheit, sich in Handwerk und Gewerbe zu betätigen. Im XI. Jahrhundert aber begann man auch dieses Gebiet ihnen streitig zu machen — in dem Augenblick, als die christlichen Handwerker-Zünfte sich konsolidierten und die jüdischen Handwerker und Gewerbetreibenden aus ihrer Mitte verdrängten. Im XIII. Jahrhundert waren in dieser Hinsicht bereits derartig unerträgliche Zustände geschaffen, daß die Juden gezwungen waren, sich fast ausschließlich Geld-

geschäften und allerhand Vermittlungen zuzuwenden. So gelang es der Umwelt die jüdische wirtschaftliche Struktur in grausamer Weise zu verkrüppeln und diese Verkrüppelung wiederum auszunutzen als eine Rechtfertigung für weitere Ungerechtigkeiten...

Die zunehmende Einschränkung der den Juden freigegebenen Berufe, die Einsperrung in physische und wirtschaftliche Ghettomauern und die daran sich knüpfenden Verfolgungen — dies alles bewirkte, daß die Juden langsam vom Westen abzuwandern und sich immer mehr im östlichen Europa zu konzentrieren begannen.

Mit dem Anbruch der neuen Zeit — genauer gesprochen, um die Zeit der französischen Revolution, als zum erstenmal die Gedanken der Judenemanzipation zum Durchbruch kamen, begannen die inneren Widersprüche des jüdischen Lebens deutlich hervorzutreten, Ungereimtheit und Widersinnigkeit seiner wirtschaftlichen Struktur — das traurige Erbe des Ghetto. Und zu jener Zeit taucht auch der Gedanke eines sozialwirtschaftlichen Umbaues der Judenheit auf. Hie und da treten fortschrittlich gesinnte Staatsmänner, die das Überwiegen der Juden in den Vermittlerberufen für staatspolitisch schädlich und für die Gesamtheit der Juden ungünstig finden, mit dem Plane hervor, die diese von der einseitigen Vermittlerfunktion loszulösen und ihnen alle anderen Existenzmöglichkeiten zu eröffnen, vor allem die Möglichkeit gewerblicher und landwirtschaftlicher Betätigung. Zu gleicher Zeit werden innerhalb der jüdischen Gemeinschaft selbst deutliche Anzeichen von Befreiungs-Prozessen erkennbar. Das Volk des Ghetto beginnt seinen Platz unter den Völkern zu suchen.

Wie nach einer langen Ohnmacht macht sich ein jüdisches Bewußtsein, verkörpert in der zu geistigem und materiellem Schaffen stürmisch drängenden Intelligenz geltend, in ihrem Kampfe um Gleichberechtigung, in ihrem Streben, die schöpferischen Volkskräfte zu wecken, stieß diese Intelligenz an die engen Schranken der jüdischen Wirtschaftsstruktur...

Wie sah denn das Häuflein von Juden aus, das damals, nach den Verfolgungen des langen, ewiglangen Mittelalters im westlichen Europa übriggeblieben war? Es war zum größten Teil eine niedergeschlagene und verarmte, nicht nur von produktiver Arbeit, sondern auch von jedem mehr oder minder achtbaren Beruf abgeschnittene Schicht, die aus Gelegenheitshändlern, vornehmlich Trödlern — halben Bettlern — und kleinen Geldverleihern bestand.

Einreißen das wirtschaftliche Ghetto, ändern die alte, ungesunde ökonomische Lebenslage und die Juden wieder der Arbeit und der Natur zuführen, — das war die Losung, mit der die jüdischen Denker und Führer jener Zeit auf die Unerträglichkeit der Situation antworteten. Es gilt — predigten sie — die

neuen, äußerlich günstigen Bedingungen auszunutzen, um mit der traurigen Ausnahmelage aufzuräumen. Kann es denn etwas anormaleres und krankhafteres geben als ein Volk, das keine Wurzeln im Erdboden hat, von dessen Säften nicht gespeist wird und mit ihm nicht organisch verknüpft ist?

So wird in der Zeit der frühen Judenemanzipation in Frankreich die der jüdischen Masse beschiedene Rolle des Vermittlertums nicht nur ein Problem des staatlichen, sondern auch des sozialen Lebens, ein Problem, das neue Stimmungen und Gedanken innerhalb der jüdischen Gesellschaft auslöst. Bereits im Jahre 1791 wendet sich der bekannte Berr-Isaac-Berr aus Nancy, der unermüdliche Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Juden und ihre physische und moralische Gesundung von den Schäden, die die langen Verfolgungen ihnen zugefügt haben, an die gesamte jüdische Bevölkerung mit einem flammenden Aufruf, sich der physischen Arbeit zuzuwenden. Er schlägt zum Zwecke der Gründung von Anstalten für Berufsausbildung eine freiwillige Selbstbesteuerung vor. Er sagt: Früher, als wir noch keine freie Wahl für unsere Berufe hatten, waren die Vorwürfe unserer Feinde, daß wir arbeitsscheu seien, unbegründet und ungerecht. Jetzt dürfen wir solcher Art Vorwürfe nicht auf uns nehmen. „Wir müssen“, heißt es weiter in diesem Aufruf, „wohlthätige Lehrwerkstätten einrichten und darin unbemittelte Kinder und solche, die zu höheren Berufen untauglich sind, im Handwerk und in solchen gewerblichen Berufen, die der Gesellschaft nützlich sind, unterrichten.“ — „Schaffen wir Tischler, Schlosser, Schneider usw. Jeder ausgebildete Meister wird seinerseits Lehrlinge ausbilden, und so werden wir allmählich eine jüdische Arbeiterschaft entstehen sehen, die kein anderes Ziel kennen wird, als durch ehrliche Arbeit ihr Auskommen und die Achtung ihrer Mitbürger zu verdienen.“ — „Müßiggang und Liederlichkeit, die durch Berufslosigkeit der Jugend hervorgerufen wurden, werden auf diese Weise verschwinden.“¹⁾

Die Aufgabe der Berufsumschichtung wird in der napoleonischen Epoche den jüdischen Gemeinschaften direkt zur Pflicht gemacht.

In dem synagogalen Reglement des französisch-jüdischen Konsistoriums von 1808 findet sich ein Paragraph, der den schärfsten Nachdruck legt auf die Anleitung der Juden zu werktätiger Arbeit, zum Handwerk und zur Landwirtschaft und sie allen jüdischen Gemeinden auf das Dringendste empfiehlt. Die jüdische Renaissance, ein Ausdruck, den man zu jener Zeit mit Vorliebe gebrauchte, war mit der Aufgabe der Berufsumschichtung eng verknüpft.

¹⁾ S. „Lettre d'un citoyen à ses confrères“ (herausgegeben mit „Lettre du sieur Berr-Isaac-Berr à M. Grégoire, Sénateur“, Nancy, 1806).

Dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze jüdenfreundliche Literatur, die in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts in Deutschland entstand.

Zu einer klaren Begründung gelangt diese Idee allerdings erst im Programm des im November 1819 zu Berlin gegründeten „Vereins für Kultur und Wissenschaft des Judentums“. In edler Begeisterung predigten die Ideologen dieses Vereins, zu denen Männer wie Ganz, Zuntz, Moser und Heinrich Heine zählten, die bisherige Lebensgestaltung des Judentums durch Heranziehung der Jugend zu Gewerbe, Landwirtschaft und den Künsten umzugestalten.

Ähnlichem begegnen wir später im östlichen Europa, wo die neue Zeit bereits vor jüdischen Gemeinschaften steht, die Millionen umfassen, und wo der sozialwirtschaftliche Umbau zu einer Lebensnotwendigkeit von zentraler Bedeutung wird, die jede günstige Gelegenheit ausnutzend, sich zum Unterschiede vom Westen mit elementarer Gewalt durchsetzt.

II.

Mit einer traurigen Erbschaft traten die osteuropäischen Juden in die neue Zeit ein... Ja, diese „neue Zeit“ begann bei uns im Osten viel später als bei den übrigen Völkern. Länger als im Abendlande dauerte bei uns das Mittelalter. Noch vor 70—80 Jahren unterschied sich das jüdische Wirtschaftsleben in den slawischen Ländern fast in keiner Weise vom Ghettodasein im dunkelsten Mittelalter.

Das jüdische Leben spielte sich vornehmlich in den Kleinstädten ab. Tausch-, Handel- und Schankwirtschaft, Kleinkrämerei und Hausiererwesen bildeten die hauptsächlichlichen jüdischen Beschäftigungen. Um die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts beginnt der Kreis der jüdischen Berufsmöglichkeiten sich mehr und mehr zu verengen und zwar in einem sehr schnellen Tempo. Vor dem jüdischen Städtchen, das beinah mehr Krämer als Käufer hat, erscheint die neue Zeit mit moderner Industrie und kapitalistischer Wirtschaftsform. Eine chronische Krise beginnt. Die Verarmung wächst. Die Juden sind meist nur auf sich angewiesen und gezwungen, voneinander zu leben.

Das Städtchen mit seinen mittelalterlichen Lebensformen wird von den neuen gewaltigen Veränderungen, die in der nichtjüdischen Umgebung vor sich gehen, arg bedroht. Es bricht die Zeit der sechziger Jahre an, die in Rußland als die Epoche der Großen Reformen bekannt ist. Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft verschwinden mehr oder weniger die patriarchalischen Verhältnisse auf dem Lande. Der Kapitalismus hält seinen Einzug. Auf Kosten

der Kleinstadt beginnt zunächst die mittlere Stadt und dann auch die Großstadt zu wachsen. Bei der nichtjüdischen Bevölkerung ersteht langsam eine eigene Klasse der Händler. So unterwühlte der nach dem Osten Europas vordringende Prozeß kapitalistischer Entwicklung das auf abgelebte patriarchalische Lebensformen zugeschnittene jüdische Wirtschaftssystem völlig. Der Kleinhändler, der Ladenbesitzer und der Vermittler, die die überwiegende Mehrheit der jüdischen Bevölkerung darstellten, fühlten den Boden unter ihren Füßen wanken. Durch Entrechtung und vielfache Verfolgungen erfuhr dieser Prozeß eine besondere Verschärfung und Beschleunigung. Wo konnten die Massen einen Ausweg finden aus dieser kritischen Lage? Der Übergang zum Groß- und Mittelhandel und zu den verschiedenen sogenannten liberalen Berufen war nur einem geringen Teil möglich. Für die Millionenmasse war nur ein Weg offen: der Übergang zu produktiver Arbeit.

So wurde für das osteuropäische Judentum das Problem der sozialökonomischen Umschichtung zur eigentlichen Lebensfrage.

Doch der Drang der jüdischen Massen zu gesünderen Lebensformen auf der Grundlage produktiver Arbeit stieß im alten Rußland auf zahlreiche Hindernisse rechtlicher Art. (Es sei nur an das „Ansiedlungsrayon“ und an das Verbot der Niederlassung auf dem Lande erinnert.) Ein gewisser Ausweg wurde zum Teil in der Massenauswanderung gefunden.

Von 1880 bis zum Ausbruch des Weltkrieges wanderten nahezu zwei Millionen Juden aus Rußland aus. Diese Emigration trug keinen Übergangscharakter, wie etwa die italienische oder skandinavische. Der Prozentsatz der Rückwanderer war sehr gering. Die Auswanderungsbewegung bildete den elementaren Ausdruck des Massenstrebens nach neuer produktiver Lebensgestaltung, für die im damaligen Rußland zwar genügend Raum vorhanden gewesen wäre, aber die Regierungspolitik verhinderte sie.

In den Einwanderungsländern, vor allem in den Vereinigten Staaten, bildeten die jüdischen Einwanderer große Arbeitszentren. Über 70% der Eingewanderten waren werktätig.

Die Emigration hat indessen ihre bestimmten Grenzen. Die Erfahrungen vieler Jahrzehnte haben die Unrichtigkeit und Oberflächlichkeit der Behauptung erbracht, daß die Auswanderung eine Lösung der Judenfrage mit sich bringen könne. Natürlich vermag die Emigration zeitweilig eine gewisse Linderung zu bewirken, keinesfalls aber kann sie eine Lösung des Problems und sei es bloß zu einem Teile, bedeuten.

Ungeachtet des Massencharakters — ja der bisweilen zur Massenflucht gesteigerten Auswanderung, konnte diese nicht einmal den natürlichen Zuwachs

der jüdischen Bevölkerung absorbieren! Die Millionenmassen verblieben schließlich doch in ihren alten Wohnorten und mußten dort die Lösung des Grundproblems suchen, vor das sie sich gestellt sahen.

Es beginnt notgedrungen die Abwanderung nach den immer mehr wachsenden Großstädten, wo die Volksmassen sich gezwungen sehen, zu werktätiger Arbeit zu greifen. Die Zunahme großer jüdischer Gemeinden ist in allen Ländern, ebenso wie in Rußland eine Erscheinung der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.

Vor 80 Jahren konnte man nicht einmal zehn Städte finden mit einer jüdischen Einwohnerschaft von je 10 000 Personen. Heute gibt es derer an die 20, von denen jede über 100 000 Personen zählt. Diese jüdische Konzentration in den Städten mußte natürlicherweise zu einem Faktor von gewaltiger wirtschaftlicher und kultureller Tragweite werden.

So begann der Umbau der sozialökonomischen Struktur des osteuropäischen Judentums, ein Prozeß, der im Laufe eines halben Jahrhunderts den wirtschaftlichen Charakter, die Klassen- und Ständebeziehungen, ja sogar Inhalt und Form der geistigen Kultur der Juden von Grund auf änderte. Im raschen Tempo beginnen die jüdischen Massen zur produktiven Arbeit in allen Formen überzugehen. Die Zahl der jüdischen Handwerker, der im Transport- und Fuhrwesen Tätigen, der unqualifizierten Arbeiter und der Kleinbauern nimmt rapid zu, soweit die zaristische Regierung den Übergang der Juden zur Landwirtschaft begünstigte oder nur duldete.

In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß in jenen Zeitpunkt die Entstehung der Gesellschaft „ORT“ fällt. Die jüdische Intelligenz stellte sich in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Aufgabe, das Streben des Volkes sich den Anforderungen der neuen Zeit anzupassen, mit aller Kraft zu unterstützen.

„Zivilisation und Arbeit“, predigten die Maskilim, die Aufgeklärten jener Zeit, die Träger des jüdischen Humanismus, die die Liquidierung des Mittelalters in den jüdischen Ghettos verkündeten. Von ihren Gedankengängen und Bestrebungen war die Anregung ausgegangen, eine jüdische Organisation ins Leben zu rufen zur planmäßigen Förderung der Berufsumschichtung. Diese Organisation wird erst in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Petersburg legalisiert, wo sie als „Gesellschaft zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden“ unter dem abgekürzten Namen „Ort“ bekannt wurde.

In den letzten 50 Jahren der Vorkriegszeit bewegte sich die wirtschaftliche Entwicklung des osteuropäischen Judentums trotz außerordentlich schweren

Bedingungen im raschen Tempo in der Richtung vom Kleinhandel zur Arbeit. Diese Entwicklung war 1914 so weit vorgeschritten, daß über 50% der jüdischen Bevölkerung bereits von werktätiger Arbeit lebte, was den Beginn einer neuen Periode in der Geschichte des osteuropäischen Judentums bedeutete. Jedoch die großen, über das osteuropäische Judentum während des Krieges hereinbrechenden Katastrophen in Verbindung mit den Revolutionen der Nachkriegszeit schleudern die Juden aus den bereits vor dem Kriege erlangenen Positionen weit zurück.

III.

Die Jahre nach 1914 haben das gesamte osteuropäische Judentum von Grund auf erschüttert und tiefgreifende Änderungen in die wirtschaftliche Struktur der Judenheit hineingetragen.

Der Weltkrieg traf die jüdische Bevölkerung in Polen, in den Ostseeprovinzen, in Weißrußland und in der Ukraine unmittelbar. 400 000 Juden (80 000 Familien) wurden aus ihren Wohnorten vertrieben. Es folgten aufeinander Bürgerkrieg, Epidemien und die Pogromwelle der Jahre 1918 bis 1920 wodurch besonders die ukrainischen Juden blutig getroffen wurden . . .

Später, während der Nachkriegszeit, als die blutigen Katastrophen aufhörten, zeigte es sich, daß der Jude seine wichtigsten wirtschaftlichen Positionen eingebüßt hatte. Der Handwerker hatte Arbeitsgerät und Arbeitsmöglichkeit verloren; anstelle des normalen Handels war das kranke Spekulentum getreten; dem jüdischen Wirtschaftsleben war das Rückgrat gebrochen worden; die Zahl der wurzellosen Existenzen wuchs ins Ungeheure . . .

Worin besteht nun die große Krise, von der die Juden sämtlicher osteuropäischer Länder in verschiedenen Stärkegraden betroffen sind?

Bei der Analyse der gegenwärtigen Lage im östlichen Europa drängt sich uns die Tatsache auf, daß das gesamte osteuropäische Judentum vor allem unter dem allgemeinen Niedergange Osteuropas, unter den sozialen Umwälzungen, unter der wirtschaftlichen Entfremdung, die zwischen den anstelle der früheren Großstaaten entstandenen selbständigen Staatsgebilden eingetreten war, gelitten haben. In vielen Ländern wurde die Lage durch eine wüste judenfeindliche Politik noch bedeutend verschärft. Bei einer genaueren Prüfung der Lage, in der sich die verschiedenen Bevölkerungsschichten befinden, können wir jetzt jedoch im Hinblick auf den Geschäftsmann, den Handwerker und den Arbeiter eine langsame Besserung wahrnehmen, die durch planmäßige wirtschaftliche Hilfe, wie Kredite und dergleichen noch bedeutend beschleunigt werden kann. Dies führt den aufmerksamen Beobachter zu der

Schlußfolgerung, daß der Schwerpunkt des Problems nicht hierin zu suchen ist. Der Schwerpunkt der Krise, die das Ostjudentum durchlebt, liegt vielmehr in dem Zusammenbruch all jener Massen, deren wirtschaftliche Existenz bisher mit Gelegenheitsbeschäftigungen zusammenhing, und leider noch heute zusammenhängt, z. B. mit jener Form des Kleinhandels dessen nahe Vergangenheit traurig war, dessen Gegenwart jämmerlich ist und dessen Zukunft der Untergang darstellt. Die Bedingungen, unter denen Millionen wirtschaftlich enturzelter Juden, Luftmenschen von heute oder von morgen, in ukrainischen, weißrussischen, polnischen und litauischen Städtchen mit dem Tode ringen, sind keineswegs einheitlich. Das harte Urteil des sie überall umgebenden Wirtschaftsmilieus lautet jedoch einheitlich: „überflüssig!“ Es ist eine Tatsache: die Länder des östlichen Europas können den jüdischen Kleinhandel in seinem jetzigen Ausmaße nicht länger ertragen.

Es sind allgemeine Ursachen, die über das wirtschaftliche Schicksal der Juden in den östlichen Ländern entscheiden, unabhängig von der Regierungsform dieser Länder. Der Kleinhandel wird dem Ansturm der Ereignisse nicht standhalten können. Die allgemeine Tendenz der Wirtschaftsentwicklung geht dahin, den Weg vom Produzenten zum Konsumenten zu verkürzen, die große Zahl der Vermittlungsinstanzen einzuschränken. Eine besondere Verschärfung erfährt die Lage des jüdischen Kleinhandels durch das Anwachsen der Genossenschaftsbewegung im allgemeinen und durch die kommunistische Wirtschaftspolitik im besonderen.

Überall in Stadt und Land entstehen Unternehmungen auf genossenschaftlicher Basis. Aus allgemeinen sozialen Gründen unterstützt und fördert die Regierung in Rußland diese Bewegung. In Polen trägt sie einen offen antisemitischen Charakter. Das Resultat ist jedoch hier wie dort gleich: der jüdische Kleinhändler wird brotlos und treibt sich wie ein Ausgestoßener auf Gottes Erde herum.

In Rumänien, in Litauen und besonders in Polen (über Rußland reden wir an einer anderen Stelle) wird auch gegen den jüdischen Groß- und Mittelhandel ein hartnäckiger Krieg geführt, auf eine zwar unblutige, aber systematische und energische Weise.

Wenn wir über die jüdische Lage in Polen sprechen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie von jeher anormal war. Die edle Tat des polnischen Königs Kasimir, der die aus Spanien vertriebenen Juden in sein Land aufnahm, barg schon von vornherein eine große Gefahr in sich. Den Juden wurde zwar ein Nachtasyl gewährt, aber eine haltbare wirtschaftliche Basis wurde ihnen nicht gegeben. Millionen von tatenfreudigen Menschen wurden auf ein einziges

Gebiet ohne sichere wirtschaftliche Grundlage zusammengepfercht. Während den vom gleichen König Kasimir nach Polen gerufenen Deutschen eine landwirtschaftliche Aufbaumission zugewiesen wurde, und die daher mit der Scholle, die sie noch heute bebauen, rasch verwachsen konnten, betraute man die Juden mit der Aufgabe, den Handel zu beleben und Verbindungen zwischen Ost und West herzustellen; man übertrug ihnen ferner die traurige Funktion, Geld herbeizuschaffen für den polnischen Adel. Dadurch wurde den Juden die Möglichkeit genommen sich einen festen Boden für ihre eigene Zukunft zu schaffen. Bei den primitiven wirtschaftlichen Verhältnissen, die bis in das XIX. Jahrhundert hinein herrschten, konnte der Jude sich noch schlecht und recht bei dieser wirtschaftlichen Betätigung behaupten. Die primitiven Wirtschaftsformen, das Fehlen von Eisenbahnen und anderen modernen Verkehrsmitteln, begünstigten die Rolle des jüdischen Kleinhändlers, Krämers und Marktmenschen als Vermittler zwischen Produzenten und Konsumenten, zwischen Stadt und Land. Doch bereits im XIX. Jahrhundert bedrohten und erschütterten die großen Umwälzungen im Wirtschaftsleben der Neuzeit mehr und mehr die Positionen der jüdischen Masse. Trotzdem verfügten die Juden in Polen bis zum Kriege selbst auf diesen Wirtschaftsgebieten über weit größere Expansions-Möglichkeiten als heute. Hinter Kongreß-Polen stand der mächtige Riesenstaat Rußland, und hinter Galizien das damalige Reich Österreich-Ungarn. Im gegenwärtigen Moment liegen die Verhältnisse so:

1. Die Basis der polnischen Industrie und des polnischen Handels ist überhaupt enger geworden, hauptsächlich infolge der Abgeschnittenheit vom russischen Absatzgebiet (mit dem der jüdische Industrielle und Geschäftsmann eng verbunden war).

2. Im unabhängigen Polen wütet zügelloser Nationalismus auf allen Gebieten. Die innere Wirtschaftspolitik ist von der Tendenz getragen, eine „eigene polnische Bourgeoisie“, eine „eigene Klasse von Industriellen und Handelsleuten“ zu schaffen, die das polnische Volk von ehemals nicht besaß. Diese Funktionen waren den Deutschen und den Juden überlassen. So sehen wir, daß auf der geschmälerten Basis der polnischen Wirtschaft ein erbitterter Kampf entbrannt ist, in dem der Jude unterliegen muß. Und noch eins kommt hinzu: die Regierungen der neuentstandenen oder neugeordneten Staaten sind arm und suchen daher Einnahmequellen; sie greifen zur Monopolisierung ganzer Wirtschaftszweige. In Rußland trägt die Monopol-Politik ein kommunistisches Gepräge. In Polen und in den anderen Staaten wird sie in unverhüllt antisemitischer Richtung geführt. Das Ergebnis ist für den jüdischen Händler überall, hüben wie drüben, gleich. Der Boden der alten Welt ist für

ihn zu eng geworden. Und die neue Welt — Amerika — schließt sich mehr und mehr gegen ihn ab . . .

Was kann da die jüdische Masse beginnen? Nichts anderes, als sich der neugeschaffenen Situation anpassen. Die neuen Verhältnisse erfordern gebieterisch Umstellung, Umbau. Und nun offenbart sich der wunderbare Lebensinstinkt, die ungebrochene Vitalität des jüdischen Menschen . . . Die oben erwähnten Faktoren (neben anderen, über die ich mich in diesem Zusammenhang nicht verbreiten kann) lösten bei der jüdischen Bevölkerung einen Drang aus nach neuen, sicheren Existenzmöglichkeiten, einen Drang nach wirtschaftlichproduktiven Beschäftigungen, nach Berufsumschichtung und Berufsumstellung. Es ist dies eine Bewegung, die in der jüdischen Geschichte fast ohne Beispiel dasteht. Die vom Hunger und von blutigen Erfahrungen zerquälte Judenheit verspürte am eigenen Leibe, wie sie durch die Gewalt der geschichtlichen Ereignisse zu Handwerk und Landwirtschaft, zu Arbeit in Werkstatt und auf dem Felde förmlich mit Peitschenhieben getrieben wurde.

Diesem Drängen der jüdischen Massen Rechnung zu tragen, ihren Übergang zu neueren, gesünderen Lebensformen zu erleichtern, — darin besteht das Wesen unseres Wiederaufbauproblems.

IV.

Drei zentrale jüdische Organisationen, die in Struktur und Ideologie verschieden sind und in den praktischen Arbeitsmethoden des öfteren von einander abweichen, entwickeln gegenwärtig eine intensive und erfolgreiche Aufbauarbeit unter den Juden im östlichen Europa. Die jüngste und nach den von ihr aufgebrauchten und verwendeten Mitteln großzügigste ist das amerikanische „Joint Distribution Committee“; dann folgt die „IKA“, die mit den Zinsen des Baron-Hirsch-Fonds operiert und bereits in den Vorkriegsjahren eine systematische Tätigkeit in den alten Kolonien im südlichen Rußland entfaltet. Die dritte Organisation ist der seit 1880 bestehende „ORT“, der schon im Kriege seine Tätigkeit bedeutend erweitert hat und jetzt einen Verband von 68 Zweigorganisationen auf demokratischer Grundlage in Europa und Amerika umfaßt.

Während der Zeit der Wirren und Katastrophen, die mit dem Weltkriege begannen, in einer Zeit, als die Arbeit der jüdischen Organisationen sich vornehmlich auf Geldsammlungen zu rascher Hilfe für die notleidende Bevölkerung und die Flüchtlinge beschränken mußte, begann der „ORT“ auf Grund der Erkenntnis von der Gesetzmäßigkeit in den Wirtschaftsnöten der jüdischen

Massen zu planmäßiger Arbeit überzugehen. Man sorgte zwar auch für Arme und Hilflose, das Prinzip jedoch war schon damals: nicht nur Beistand den momentan in Not Geratenen, sondern Organisation der Kräfte der Hilfsbedürftigen zu nützlicher produktiver Arbeit. Bereits damals vertrat der „Ort“ den Grundsatz, es gehe bei der Hilfeleistung für das ruinierte Ostjudentum nicht bloß um Geldunterstützungen, sondern vor allem um die Frage einer richtig verstandenen Wirtschaftspolitik, einer Politik, die den gegenwärtig in den einzelnen Ländern herrschenden Verhältnissen Rechnung trägt, ohne dabei den Ausblick in die Zukunft zu verlieren.

Die Arbeit des „Ort“-Verbandes erstreckt sich auf drei Gebiete:

1. Auf den Wiederaufbau des jüdischen Handwerks durch Belieferung der Handwerker mit Arbeitsgeräten und Rohstoffen auf der Basis von Krediten;
2. auf Berufsausbildung der jüdischen Jugend in Fachschulen und Lehrwerkstätten und auf Gründung von Fachbildungsanstalten zur technischen Vervollkommnung und Spezialisierung der selbständigen Handwerker;
3. auf Förderung des Übergangs zur Landwirtschaft durch Gewährung von Krediten zur Anschaffung von Saatgut, Inventar und Errichtung von notwendigen Gebäuden, und durch agronomische Beratung der Siedler.

Den besonderen Verhältnissen in den einzelnen Ländern entsprechend, wird das Hauptgewicht auf das eine oder das andere der genannten drei Arbeitsgebiete gelegt.

In Rumänien zum Beispiel und zwar in Bessarabien ward besondere Aufmerksamkeit der Landwirtschaft gewidmet. Bereits vor dem Kriege gab es dort eine bedeutende jüdische Agrarbevölkerung, Tabak- und Weinbauern — vornehmlich in den zehn großen, zur Zeit Nikolaus I. entstandenen Kolonien. Trotz dem bald erfolgten Verbot, Land zu kaufen oder zu pachten, bildete sich hier allmählich eine bedeutende Schicht von jüdischen Pächtern heraus.

Während der Agrarrevolution vom Jahre 1917 kam ein weiterer Teil der jüdischen Bevölkerung zu Grund und Boden, und später, als Bessarabien dem rumänischen Staat angegliedert wurde und die Regierung die faktisch erfolgte Agrarrevolution legalisierte, verteidigten die Juden entschlossen ihre Rechte, trotz der Tendenz der Behörden, den jüdischen Landbesitz möglichst zu schmälern. Auf diese Weise vergrößerte sich der Landbesitz der alten jüdischen Kolonien. Zirka 6000 Familien haben hier ungefähr 20 000 Hektar Boden im Besitz. Bedeutend ist die Zahl der jüdischen Landwirte, die über keinen eigenen Bodenbesitz verfügen. Der Umfang der jüdischen Landwirtschaft übersteigt den Umfang des jüdischen Landbesitzes beträchtlich. Die von den Juden hinzugepachtete Anbaufläche ist mehr als doppelt so groß als die ihnen

als Eigentum gehörende. In diesem Lande ist es, ungeachtet des starken Dranges der jüdischen Bevölkerung nach landwirtschaftlichen Beschäftigungen wegen der judenfeindlichen Politik der Regierung zu einer nennenswerten Kolonisationsbewegung nicht gekommen. Es entstand hier nur eine neue Kolonie. Hier, wo sowohl die klimatischen Verhältnisse als auch die Bodenbeschaffenheit außerordentlich günstig sind, kann die jüdische Landwirtschaft erfolgreich sein, vorausgesetzt, daß sie moderne technische Methoden anwendet. Agronomische Unterweisungen, ausreichendes Inventar usw. sind die notwendigen Voraussetzungen dafür.

Der „ORT“ nahm hier unmittelbar nach der Agrarreform seine landwirtschaftliche, kulturelle und ökonomische Wirksamkeit auf. Später ist auch die „Ika“ hinzugetreten, die die Ackerbauern durch Gewährung von Krediten unterstützt.

Neben der agronomischen Tätigkeit unterhält der „ORT“ in Rumänien eine Anzahl von Fachschulen und unterstützt die jüdischen Handwerker durch Belieferung mit Arbeitsgeräten und Maschinen auf Kredit.

In Polen konzentriert sich der Schwerpunkt der Aufbauarbeit auf die Förderung des Handwerks. Was die jüdische Landwirtschaft betrifft, so ist sie auch in diesem Lande zu bedeutender Entfaltung gelangt, namentlich in den Ostgebieten — in Wolhynien, in den Rayons Wilna, Grodna und Pinsk.

Bedauerlicherweise existieren keine ausführlichen statistischen Angaben über die jüdische Landwirtschaft in Polen. Sehr mangelhaft ist besonders das Material über Galizien, wo sich zahlreiche jüdische Landwirte befinden und wo es auch einen mittleren jüdischen Landbesitz gibt.

Eine vom „ORT“ im Jahre 1920 an 40 Punkten des Bezirkes Wilna durchgeführte Enquete hat gezeigt, daß 30% der jüdischen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt sind, was eine zweieinhalbfache Vermehrung gegenüber der Vorkriegszeit bedeutet.

Die Feststellungen, die der „ORT“ in 43 Orten des Bezirkes Grodna machte, haben ergeben, daß auf 55 000 Juden 17 000 Ackerbauer kamen, was eine etwa sechsfache Zunahme im Vergleich mit der Vorkriegszeit bedeutet.

In den Jahren 1921 und 1922 standen „ORT“ und „Joint“ mit 53 landwirtschaftlichen Siedlungen in den polnischen Gebieten Weißrußlands in Verbindung. Der jüdische, der Kleinstadt angeschlossene Landbesitz hat sich nach dem Kriege verdoppelt. Im Bezirk Wilna bediente „ORT“ zu jener Zeit 1300 Familien, die eine Landfläche von 11 500 Deßjatinen¹⁾ besaßen. Bei der

¹⁾ 1 Deßjatine = 1,0925 Hektar.

Verwirklichung der Agrarreform ließ die Regierung die jüdischen Interessen außer Acht. Trotzdem können wir auch in Polen ein Wachstum der jüdischen Landwirtschaft als Ergebnis der heutigen wirtschaftlichen Strömungen beobachten. Außer Feldwirtschaft können wir dort auch Gemüsebau in bedeutendem Umfange feststellen. So sehen wir beispielsweise, daß die jüdischen Gärtner in Antopol, Brest und Pinsk die Großstädte Warschau, Posen, Danzig usw. mit den Erzeugnissen ihrer Gärten, wie Gurken und anderem Gemüse beliefern. Die jüdischen Landwirte in Polen bekunden eine Vorliebe für intensive Kulturen, für Milchwirtschaft, Bienenzucht und dergleichen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die zwölf jungen, aber bereits stabilen jüdischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, die der polnische „ORT“ ins Leben gerufen hat. Für eine beträchtliche weitere Ausdehnung der jüdischen Landwirtschaft in Polen fehlen jedoch vorläufig die rechtlichen Voraussetzungen. Dagegen sind hier erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten für Handwerk und Kleinindustrie gegeben, was man von der Großindustrie zurzeit nicht behaupten kann.

Der jüdischen Aufbauarbeit in Polen liegt folgende Erkenntnis zugrunde: In der allgemeinen Wirtschaftspolitik des Landes, in dem zwei Drittel der Gesamtbevölkerung mit der Landwirtschaft verbunden ist, tritt unverkennbar die agrarische Orientierung hervor, eine Tatsache, der wir übrigens auch in allen anderen osteuropäischen Ländern, unabhängig von der jeweiligen Regierungsform begegnen. Diese agrarische Orientierung verursacht es, daß die Interessen der Stadt, die Interessen von Handel und Industrie, zu einem großen Teil vernachlässigt werden. Dabei wird die Hauptlast der Steuern auf die Stadtbevölkerung abgewälzt. Die Juden, die etwa ein Zehntel der Gesamtbevölkerung des Landes ausmachen, stellen fast die Hälfte der Stadtbewohner. In der Mehrheit sind sie in sechs größeren Städten konzentriert und leben hauptsächlich von Handel und Industrie. Diese Tatsachen erklären wohl, weshalb die Juden von der allgemeinen Wirtschaftspolitik der Regierung dieses Landes besonders hart betroffen werden und daß die herrschende finanzielle und wirtschaftliche Krise für die Juden besonders empfindlich ist.

Im früheren Polen überstieg die Produktion in hohem Maße den Bedarf des eigenen Marktes und etwa zwei Drittel der gesamten polnischen Produktion ging nach Rußland. Heute sind die Aussichten der polnischen Großindustrie sehr gering, in erster Linie infolge der internationalen Lage des Landes, das auf der einen Seite einen mächtigen industriellen Konkurrenten und auf der anderen ein riesiges Agrarland als Nachbarn hat, wobei zu beachten ist, daß Rußland seinen Bedarf an Industrieerzeugnissen dort zu decken sucht, wo es seine landwirtschaftlichen Produkte absetzen kann (Polen kommt

hierbei kaum in Frage). Unter diesen Umständen sind Kleinbetrieb und Handwerk ausersehen, eine überaus wichtige Rolle zu spielen.

Das Schicksal der breiten jüdischen Masse wird hier vor allem davon abhängig sein, wie weit es ihr gelingen wird, die Positionen des jüdischen Handwerks aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen.

Die Beteiligung polnischer Juden an Kleinindustrie und Handwerk war bereits vor dem Kriege sehr beträchtlich. Heute bilden die selbständigen jüdischen Produzenten fast die Hälfte der selbständigen Produzenten des Landes überhaupt. In manchen Zweigen übersteigt der jüdische Anteil 60%. Manche kleinere Zweige des Handwerks, wie beispielsweise die Verarbeitung von Edelmetallen, sind ausschließlich in jüdischen Händen. Vom Handwerk leben 30% der über drei Millionen zählenden jüdischen Bevölkerung. Mehr als drei Viertel des jüdischen Industrieproletariats Polens sind in kleineren Betrieben von 1—10 Arbeitern tätig.

Bei der Würdigung des Wertes des jüdischen Handwerks für die gesamte jüdische Bevölkerung Polens fällt noch ein anderer Umstand ins Gewicht, der Umstand nämlich, daß auch der Kleinhändler von heute hauptsächlich auf den jüdischen Handwerker als Produzenten und Konsumenten angewiesen ist.

Die wirkliche Lage des jüdischen Handwerks entspricht jedoch bei weitem nicht der Rolle, die es sowohl im jüdischen Leben wie auch im allgemeinen Wirtschaftsleben des Landes zu spielen berufen ist. Die Hauptursachen seiner Rückständigkeit sind hier wie auch in anderen östlichen Ländern folgende:

1. Fehlen geeigneter Produktionsmittel;
2. mangelhafte berufstechnische Ausbildung;
3. Fehlen des ausreichenden Nachwuchses.

Aus all diesen Gründen ist der „ORT“ bestrebt, die jüdische Handwerkerklasse in ihrem Kampf um volle wirtschaftliche Gleichberechtigung zu unterstützen und zwar:

1. durch Belieferung der Handwerker mit Arbeitsgeräten und Maschinen auf der Grundlage von Krediten;
2. durch Gründung von Musterwerkstätten mit praktischen Kursen für erwachsene Handwerker und Handwerksschulen;
3. durch Gründung von Lehrwerkstätten für Jugendliche.

V.

Ganz anders gestaltet sich die Lage der Juden in Rußland. Hier hat das Zusammentreffen des inneren Dranges der jüdischen Bevölkerung mit den

äußeren günstigen Umständen die Agrarisierung bedeutender Teile der jüdischen Bevölkerung in den Mittelpunkt der jüdischen Aufbauarbeit gestellt. Der Übergang der Juden zur Landwirtschaft hat in Rußland den Charakter einer Massenbewegung angenommen.

Bei der Betrachtung der jüdischen Landwirtschaft im heutigen Rußland muß man, wie bereits angedeutet, die Tatsache berücksichtigen, daß jüdische Landarbeit an sich keineswegs eine neue Erscheinung in der Wirtschaftsgeschichte des russischen Judentums darstellt.

1804

Bereits im 19. Jahrhundert setzte eine Siedlungsbewegung unter den Juden ein. Ihre Geschichte beginnt mit dem Jahre 1804. Die damalige russische Regierung glaubte, das Elend der Bauernschaft auf die Rolle der jüdischen Vermittler zwischen Bauern und Gutsherren zurückführen zu können und griff deshalb zu der judenfeindlichen Maßnahme, aus den verschiedenen Dörfern im Westen Rußlands 60 000 jüdische Familien, die sich dort hauptsächlich von Handel und Schankwirtschaft ernährt hatten, auszuweisen. Der größte Teil dieser Masse konnte in den ohnehin überfüllten Städten keinen Platz finden. Nun beabsichtigte die russische Regierung zu jener Zeit, die kurz vorher den Türken entrissenen, sogenannten neurussischen Gouvernements (Cherson, Jekaterinoslaw, Taurien) zu kolonisieren. Es wurden eigens zu diesem Zwecke Emigranten aus Deutschland und die in der Türkei vorhandenen Slaven eingeladen. Eine Gruppe jüdischer Männer aus dem Kreise der Aufklärer (Maskilim) mit ihrem Führer Note Notkin an der Spitze, brachte den damaligen russischen Justizminister Derschawin auf den Gedanken, die ausgewiesenen jüdischen Familien in das sogenannte Neurußland zu verpflanzen. Die Regierung gewährte dabei den zur Landwirtschaft übergehenden Juden bedeutende Vergünstigungen.¹⁾ Den jüdischen Landarbeitern wurde versprochen, daß sie keinen Frohndienst für die Gutsherren zu leisten hätten und sie wurden für die Dauer von fünf Jahren von Steuern und Abgaben befreit. Die völlig unbemittelten Juden erhielten kostenlos Land und Inventar und außerdem einen Vorschuß zur Errichtung ihrer neuen Wirtschaft. Steuerabgaben wurden ihnen für die Dauer von zehn Jahren erlassen. Es vergingen keine drei Jahre nach dem Erlaß des Gesetzes vom 9. Dezember 1804, als bereits die ersten jüdischen Kolonien im Gouvernement Cherson gegründet waren.

Nach weiteren drei Jahren kamen sechs neue Kolonien hinzu. In der ersten Zeit gestalteten sich die Verhältnisse für die der Landwirtschaft ungewohnten Juden außerordentlich schwierig. Die Steppen waren trocken und

¹⁾ Vergl. „Ehe es zu spät ist“ vom selben Verfasser in „Ost und West“, Jahrg. XXI, Heft 11/12.

öde, die Felder litten unter der Plage von Heuschrecken, Viehseuchen suchten die Kolonien heim. Unter den Kolonisten brach eine große Sterblichkeit aus, eine Massenflucht aus den Kolonien war die Folge. Schließlich scheiterte die Weiterentwicklung der Kolonisation an der großen Korruption der Regierungsbeamten, die die bewilligten staatlichen Geldmittel nicht für die Zwecke verwendeten, für die sie bestimmt gewesen waren.

Ein erneuter Versuch, die jüdische Landwirtschaft zu fördern, ging von der Regierung Nikolaus I. aus. Jüdische Kolonisten wurden nicht nur von dem in jener Zeit sehr schweren Militärdienst, aber auch von der Kopfsteuer befreit. Außerdem wurden sie aller Senstwo-Abgaben und -Pflichten enthoben. Infolge dieser Erleichterungen und Privilegien strömten weißrussische und litauische Juden der Landwirtschaft zu.

Gegen Ende der vierziger Jahre begann die Regierung Juden zum Zwecke der Ansiedlung nach dem Gouvernement Jekaterinoslaw zu befördern. Die wirtschaftliche Entwicklung in den Jekaterinoslawer Kolonien ging schnell vorwärts. Zur selben Zeit begann die Regierung auch im Westen, in Litauen, Polen und Wolhynien freies Kronland an Juden abzugeben. Die meisten jüdischen Landwirtschaften und Kolonien entstanden zwischen Ende der vierziger und Ende der fünfziger Jahre.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Politik der russischen Regierung der jüdischen Landwirtschaft gegenüber gründlich. Hatte die russische Regierung diese Bewegung früher mit allen Mitteln zu fördern gesucht, so legte sie ihr jetzt mit dem gleichen Eifer Hindernisse in den Weg. Bereits im Jahre 1859 hörte die Regierung auf, freies Kronland an Juden abzugeben. 1864 wurde den Juden verboten, Boden von Gutsherren und Bauern anzukaufen, und dies gerade in den von Juden am dichtesten bevölkerten Gegenden, wie in den Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien. Von nun an begann es Einschränkungen zu hageln, die in den berüchtigten „Provisorischen Verordnungen“ des Jahres 1882 gipfelten, nach denen dem Juden selbst der Aufenthalt auf dem Lande auf das strengste verboten war.

Doch der Übergang der russischen Juden zu produktiven Berufen war bereits zu jener Zeit eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden. Die tiefgehenden Veränderungen in der ökonomischen Struktur des Landes unterwühlten die bisherige Existenzform der jüdischen kleinstädtischen Bevölkerung, deren erheblicher Teil deshalb beginnt zum Handwerk, Fabrikbetrieb und zur einfachen physischen Arbeit überhaupt zu greifen, soweit es ihm möglich ist, auch zum Ackerbau.

Die vorübergehend günstige Situation hatte wichtige Ergebnisse gezeitigt: im Gebiete des ehemaligen Rußlands (einschließlich Polen, Bessarabien u. a.) waren im Laufe des 19. Jahrhunderts beinahe 200 000 Juden zur landwirtschaftlichen Tätigkeit übergegangen. Es entstanden die dichtesten jüdischen landwirtschaftlichen Zentren, die die Welt kennt. 21 Kolonien in der Gegend von Cherson und 17 Kolonien in der Gegend von Jekaterinoslaw; außerdem 10 Kolonien in Bessarabien und 248 kleinere Siedlungen in den südlichen und nordwestlichen Gouvernements des früheren Rußlands.

In den Kolonien des früheren Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw wurde auf einer Anbaufläche von 82 000 Dess. hauptsächlich Getreide gebaut, das nicht nur nicht schlechter, sondern eher besser war als das in den nicht jüdischen Dörfern der Umgebung. Außerdem wurden hier Milchwirtschaft und Weinbau gepflegt. Die jüdischen Ackerbauer außerhalb dieser Kolonien trieben hauptsächlich Bienenzucht, Garten-, Tabak- und Weinbau.

Eine Statistik vom Jahre 1903 ergab, daß in diesen Kulturen 21 520 Wirtschaften existierten, in denen 90 000 Menschen beschäftigt waren. Der ukrainische Tabak, besonders in seinen höheren Qualitäten, wurde fast ausschließlich von Juden gezüchtet. 2,5 Millionen Weinreben wurden von jüdischen Händen kultiviert. In Litauen und Weißrußland betrieben die Juden viel Gemüsebau. Die Erzeugnisse wurden nicht nur in die russischen Großstädte, sondern auch ins Ausland gesandt. So exportierten beispielsweise allein die jüdischen Gärtner des Städtchen Jurburg bei Kowno im Jahre 1913 ungefähr eine Million eigener Gurken, 3000 Pud Kohl¹⁾ usw. nach dem Auslande. Mit einer Bodenfläche von 120 000 Dess. stand die jüdische Landwirtschaft zu Beginn des Weltkrieges auf absolut sicherer Grundlage. Wie tief und gesund ihre Wurzeln in Rußland waren, konnte man erst ermessen aus der Tatsache, daß alle Verwüstungen der blutigen Katastrophen, die über die jüdischen Kolonien ergangen waren, die Energie der Kolonisten nicht hatten brechen können, im Gegenteil, die alte Anhänglichkeit zur Scholle wurde dadurch nur gesteigert. Besondere Bedeutung gewannen die alten jüdischen Kolonien in der südlichen Ukraine in jüngster Zeit. Sie wurden Anziehungspunkt und Stütze für jüdische Neusiedler in der neuen Ära der jüdischen Massenkolonisation. Negative und positive Faktoren haben dazu geführt, daß die jüdische Landwirtschaft in Rußland in den letzten Jahren besonders große Dimensionen angenommen hat.

Der Weltkrieg und seine Folgeerscheinungen haben eine Wandlung in der gesamten jüdischen Situation verursacht. Das russische Judentum wurde zer-

¹⁾ 1 Pud = 16 Kilo.

splittert und unter die neuen Nachfolgestaaten aufgeteilt. Die in Sowjetrußland lebenden Juden haben nach den Katastrophen der Kriegszeit und nach den Pogromen noch die zerstörenden Wirkungen des Kriegskommunismus erdulden müssen. Jüdischer Handel, jüdisches Handwerk und jüdische Kleinindustrie wurden zum größten Teil vernichtet. In diesem Zeitpunkt beginnt ein neuer Aufschwung der jüdischen Landwirtschaft.

Schon in den ersten Jahren nach der Agrarrevolution von 1917, die für den Übergang großer Teile der jüdischen Bevölkerung zum Ackerbau politische günstige Bedingungen geschaffen hat, entsteht an der Peripherie der von den Juden bevölkerten Städtchen in den Gouvernements Kiew, Podolien und Odessa und in Weißrußland eine neue jüdische Landwirtschaft. In den Jahren 1919 bis 1921, als in der Ukraine Anarchie und Banditenwesen ihr räuberisches Geschäft trieben und die Juden in der Stadt die Hauptopfer der demoralisierten, oft hungrigen gegenrevolutionären Armeen waren, haben auch die Zentren der jüdischen Landwirtschaft gelitten. Am schwersten wurden die Kolonien im Bezirk Jekaterinoslaw betroffen, die im Mittelpunkt der Operationen des Atamans Machno lagen. Weniger haben die Chersoner Kolonien gelitten, weil ihre Konzentriertheit den Juden die Möglichkeit gab, den Banditen aktiven Widerstand zu leisten und das Räubergesindel in die Flucht zu schlagen.

Erst nach der Befestigung der Herrschaft der Sowjetregierung konnte das Bandenunwesen ausgerottet werden. Die jüdischen Kolonien hatten wiederum viel zu leiden gehabt unter dem damaligen Kurs der Sowjetpolitik, durch Requisitionen. Noch furchtbarer traf die jüdischen Kolonien in der südlichen Ukraine die Mißernte und der über das Wolgagebiet und ukrainische Steppengebiet damit hereinbrechender Hunger von 1921. Die Hochburg der jüdischen landwirtschaftlichen Arbeit stand vor dem völligen Ruin.

Zu jener Zeit — im Jahre 1921 — hatte schon der „ORT“ seine Zentralverwaltung in Westeuropa, von der aus die „ORT“-Tätigkeit in den verschiedenen osteuropäischen Ländern gestützt und geleitet wurde. Aus dem blockierten Rußland drang der erschütternde Hilfeschrei der jüdischen Kolonisten nach Berlin. Die Zentrale des „ORT“ leitete unverzüglich eine Hilfsaktion ein. Sie wandte sich um Beistand nach Nord-Amerika, Argentinien, England, Frankreich und Deutschland. Mit finanzieller Unterstützung durch „Joint“, „Jka“ und andere Organisationen und nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten formeller Natur in Rußland selbst gelang schließlich die Rettung der Kolonien vor dem Untergang. Eine Arbeit von historischer Bedeutung für die jüdische Landwirtschaft in Rußland wurde geleistet. Die

hungernde Bevölkerung wurde mit Lebensmitteln, Sämereien und Inventar versorgt.

Dadurch, daß der „ORT“ im Herbst 1922 den Kolonisten verhalf die Anbaufläche zu erweitern, wurden die Kolonien gerettet, denn nun erst hatten sie die Möglichkeit, den Ertrag der guten Ernte von 1923 voll auszunutzen. Die Nachricht von der Hilfe rief die Kolonisten, welche bereits geflüchtet waren, in die verlassenen Kolonien zurück. Im Herbst 1923 zählte man in den südkrainischen jüdischen Kolonien bereits 87% der Vorkriegsevölkerung. Von 82 000 Deßjatine der Vorkriegszeit stieg ihr Landbesitz auf 92 237 Deßjatinen. Die beiden landwirtschaftlichen Zentren befinden sich gegenwärtig in einem Zustand blühenden Wachstums. Der Umfang der jüdischen Siedlungen nahm auch in den anderen Rayons zu.

Die kommunistische Wirtschaftspolitik trug ihrerseits dazu bei, überall den Drang der deklassierten, verarmten jüdischen Masse zur Landwirtschaft zu verstärken. In der Nord- und der Mittelukraine, im Bezirk Odessa und in Weißrußland erhielten sieben Tausend jüdische Familien (auf Grund der allgemeinen Bestimmungen über Landzuweisung) etwa 50 000 Deßjatinen im nächsten Umkreis ihrer Wohnorte zugeteilt.

Aber es dauerte nicht lange, und der Drang der Juden nach Ackerbau und Landwirtschaft konnte in diesen Gegenden nicht mehr realisiert werden, da gerade hier in diesem dichtbevölkerten Rayon ohnehin Bodenknappheit herrscht.

VI.

Die jüdische Bevölkerung sah sich nun vor die Notwendigkeit gestellt, einen Ausweg zu suchen. Und sie fand ihn aus eigenem Antrieb und auf eigene Initiative hin. In den Steppen der südlichen Ukraine, in der Krim und an der Wolga liegen noch große Bodenflächen brach. Vor dem Kriege wurde dort der Acker meist mittels Saison-Landarbeiter bestellt. Während der Agrarrevolution eignete sich die dünne Schicht der Bauernschaft in jenen Gegenden einen kleinen Teil des freiliegenden Bodens an, den größten Teil behielt jedoch die Regierung. Nach dem heute in Rußland geltenden Recht kann jeder Bürger, der Boden bebauen will, einen Landanteil vom staatlichen Bodenfond erhalten und zwar unentgeltlich und für „dauernden Arbeitsgebrauch“ (dauerndes Arbeitsnutzungsrecht). Der Boden kann von ihm auf seine Nachkommenschaft vererbt werden, wenn diese gleichfalls bei der Scholle bleiben will. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß die jüdische Bevölkerung auf den Gedanken kam, nach dem Süden zu gehen, in erster Linie nach jenen

Gegenden, wo bereits viele alte Dörfer von jüdischem Fleiß, jüdischer Ausdauer und jüdischer Intelligenz bei der Anwendung moderner Arbeitsmethoden zeugen.

Die spontane Binnenwanderung der kleinstädtischen Bevölkerung an den Knotenpunkten der Gouvernements Podolien, Kiew und Odessa begann im Jahre 1922 und wandte sich zunächst dem benachbarten Steppen westlich von Odessa zu. 16 Gruppen, bestehend aus insgesamt 775 Familien, erhielten hier 8410 Deß. Land und gründeten zwischen Balta und Odessa 13 neue jüdische Siedlungen. Auf diese neue Erscheinung hat die Zentrale des „ORT“-Verbandes auf Grund der Berichte der „ORT“-Bevollmächtigten in Odessa die jüdische Öffentlichkeit in Amerika und Westeuropa im Jahre 1923 zum ersten Male aufmerksam gemacht.

Sehr schnell verbreitete sich über alle jüdischen Städte und Städtchen Rußlands das Gerücht, in den südrussischen Steppen sei unentgeltlich Boden zu haben. Überall bildeten sich spontan Übersiedlergruppen. Diese Gruppen, aus den physisch kräftigsten, arbeitsfähigsten Elementen zusammengesetzt, sandten Boten aus um passenden Boden ausfindig zu machen und die Landstücke auch juristisch zu sichern. Derartige Übersiedlergruppen ließen sich im Norden der Krim und in der Gegend von Cherson nieder.

Einen planmäßigen Charakter jedoch erhält die jüdische Siedlungsarbeit erst Anfang 1925, als die Regierung die Förderung dieser Bewegung zu einer staatlichen Pflicht erklärte. Ende 1924 setzte die Regierung eine besondere Behörde ein — die „KOMZET“ (Kommission für Landwirtschaftliche Ansiedlung arbeitender Juden). Um die Kolonisierung zu erleichtern wurde das Bodenreglement dahin ergänzt, daß Juden bei der Bodenzuteilung den nichtjüdischen landarmen Bauern rechtlich gleichgestellt sind.

Anfang 1925 beginnt, wie bemerkt, die planmäßige jüdische Kolonisationsarbeit. Seit jener Zeit sind den jüdischen Siedlern in den zusammenhängenden Gebieten der südlichen Ukraine und der nördlichen Krim zirka 270 000 Deß. zugeteilt worden. (Der jüdische Landbesitz im heutigen Rußland umfaßt gegenwärtig mehr als 400 Tausend Deß.) Im Verlauf der letzten zweiundeinhalb Jahre sind bereits zirka 12 000 Familien auf einer Fläche von über 220 000 Deß. angesiedelt worden. 170 neue jüdische Kolonien sind entstanden. (Die genauen Zahlen für 1927 stehen noch aus.) Die Ergebnisse der Kolonisation für die Jahre 1925 und 1926 erforderten einen Aufwand von ca. zehn Mill. Rubel. Von diesem Betrag brachten die Siedler ca. zwei Mill. Rubel selbst auf. Weitere $3\frac{1}{2}$ Millionen sind staatliche

Kredite, während der Rest von den jüdischen Organisationen — mit dem Agro-Joint an der Spitze — beigetragen wurde.

Der Zuweisung des Bodens liegt der Plan zugrunde, auf möglichst zusammenhängenden Gebieten eine geschlossene Kolonisation durchzuführen.

Wie ist es nun mit dem wirtschaftlichen Wert der neugegründeten Kolonien und mit der Entwicklungsmöglichkeit der Bewegung überhaupt bestellt?

Bei meiner letzten Reise durch Rußland hatte ich die Möglichkeit, mit der hinter den toten Ziffern stehenden lebendigen Wirklichkeit in nähere Berührung zu kommen.

Ich war bemüht, den Triebkräften der jüdischen Binnenwanderung nachzuspüren. Als ich die Situation in den Kleinstädten beobachtete, erkannte ich klarer denn je die treibenden Kräfte dieser Bewegung. Überall, in den großen und besonders in den kleinen Städten sah ich drückende Armut. In Weißrußland zum Beispiel, wo 30% der jüdischen Bevölkerung offiziell als berufslos bezeichnet sind, lebt die große Mehrheit der jüdischen Stadtbevölkerung in tiefstem Elend. Nur ein kleiner Prozentsatz des Handelsstandes vermag dem enormen Steuerdruck und der Konkurrenz der Konsumgenossenschaften standzuhalten. Die übrigen fristen ein Hungerdasein. Ihre gegenwärtige Position ist unhaltbar. In der Zukunft droht ihnen völliger Untergang. Die Lage der Handwerker hat sich in den letzten zweiundeinhalb Jahren dank den politischen Zugeständnissen und dem Wachstum der Handwerker-, Kredit- und Produktiv-Genossenschaften wesentlich gebessert.

Von den in Sowjetrußland lebenden drei Millionen Juden werden 360 000 als Lohnarbeiter (darunter auch Dienstpersonal, in freien Berufen Tätige und allerlei Angestellte) und 200 000 als Handwerker gezählt. Rechnet man die Familienangehörigen der genannten Kategorien und außerdem die 170 000 jüdische Bauern hinzu, so ergibt sich ein Prozentsatz von etwa 50 — in produktiven Arbeitsberufen (hierbei muß berücksichtigt werden, daß ein Teil der Lohnarbeiter arbeitslos und auf Unterstützung angewiesen ist). Von den anderen 50% sind 10% größere Kaufleute, die sich dem „Nep“-Regime¹⁾ angepaßt haben, weitere 10% bilden die mittleren Handeltreibenden, die unter dem harten Druck der Steuern und Beschränkungen mühselig vegetieren und der Konkurrenz der Konsumgenossenschaften nicht gewachsen sind. Die übrigen 30% sind erwerbslos und auf Hilfe angewiesen.

Die Heranziehung der Juden zur Industrie, die von der Regierung gefördert wird, ist sicher eine Aufgabe, die die größte Beachtung verdient. Der „ORT“ kommt dieser Bestrebung entgegen durch Versorgung der jüdischen Hand-

¹⁾ „Nep“, Abkürzung von Neue Ökonomische Politik.

werker mit Werkzeugen auf Kredit, durch Gründung von Fachkursen für Jugendliche und durch Unterstützung sonstiger Anstalten für Berufsausbildung. Indessen erfährt dadurch der Drang jener kleinstadtlüchtigen und wirtschaftlich ausweglosen Massen zur Landwirtschaft keine Abschwächung. Teilregistrierungen jener Juden, die sich in den neuen Kolonisationsgebieten ansiedeln wollen, ergaben für 1925 die Zahl von 25 000 Familien und für 1926 — 30 000 Familien.

Dabei ist zu beachten, daß die jüdische landwirtschaftliche Bewegung mit dem Entwicklungsgang der russischen Wirtschaft eng verbunden ist. Die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands bewegt sich nämlich viel schneller in der Richtung der Wiederherstellung der Agrarwirtschaft als in der des industriellen Wiederaufbaues.

Was nun die jüdische Kolonisation anbetrifft, so ist es die Meinung aller Sachverständigen in Rußland, daß ihr wirtschaftlicher Erfolg sie schon heute zu einem wichtigen Faktor des allgemeinen landwirtschaftlichen Fortschritts in Rußland gemacht hat. Die Ernteergebnisse in den vom „ORT“ unterstützten jüdischen Kolonien im Odessaer Rayon waren 1926 um 20% höher als in den nichtjüdischen Siedlungen. Ganz besonders zeichneten sich die Chersoner jüdischen Kolonisten aus, deren Getreide die höchste Preiskategorie erzielte.

Ich hatte bei meiner Reise das Glück, zu beobachten, wie die Pionierarbeit der jüdischen Siedler — ehemalige Krämer und städtische Proletarier — die Steppen, die früher nur als Weideland für Schafe dienten, in blühende Stätten moderner landwirtschaftlicher Kultur verwandelte. Ein großer Teil der den jüdischen Kolonisten zugewiesenen Bodenfläche, namentlich in der Krim, mußte erst bewässert werden. 70 artesische Brunnen wurden zu diesem Zweck von den Juden angelegt; sie kommen auch der nichtjüdischen Bevölkerung der Umgebung zugute.

In den Kleinstädten stieß ich fast überall auf Resignation und Niedergeschlagenheit. In den Kolonien dagegen herrschte Zuversicht und Schaffensfreude. Die schwere Vergangenheit gerät hier allmählich in Vergessenheit. Hier heilen viele offene und versteckte Wunden.

Auffallend ist hier auch das Sicherheitsgefühl und das Selbstbewußtsein des Vollbürgers. Im Chersoner Rayon, wo sich heute das größte jüdische landwirtschaftliche Zentrum der Welt befindet — über 50 jüdische Kolonien mit einer Bodenfläche von über 100 000 Deß. dicht beieinanderliegend — verspürte ich den Atemhauch einer neuen, eigenen durch und durch jüdischen Lebensart.

Eine große Anzahl von Kolonien im Odessaer, Chersoner und Kriworoger Rayon und in der Krim hat bereits eine hohe Stufe von Wohlstand erreicht. Einige derselben seien hier erwähnt: Frühling, Freiland, Schalom-Aleichem, Judendorf, Erster Mai, Ratndorf, Nailebn, Najer Weg usw. In diesen Kolonien findet man bereits einen jüdischen Dorfrat und Institutionen wie die Kreditgenossenschaft, einen genossenschaftlichen Verkaufsladen, einen Klub, eine öffentliche Bibliothek, eine Schule, einen Minjan und einen Schochat. In einigen der genannten Kolonien fand ich ein eigenes Postamt, eine öffentliche Fernsprechstelle und eine Radiostation.

Der innere wirtschaftliche Ausbau einer großen Anzahl der jüdischen Siedlungen ist noch nicht vollendet, namentlich in Bezug auf die Entwicklung neuer intensiver Kulturen. Unterstützung von außen ist zum Teil noch unentbehrlich. Während aber noch vor wenigen Jahren die neue jüdische Kolonisation Gegenstand von Fragen und Bedenken war, sind diese Zweifel sowohl nach der allgemeinen Überzeugung der staatlichen landwirtschaftlichen Instanzen, wie auch der jüdischen und nichtjüdischen Fachleute heute nicht mehr am Platze.

Die Ergebnisse der jüdischen Siedlungstätigkeit in Rußland haben kein Beispiel in der Geschichte der jüdischen Kolonisation. Behält man aber das Ziel im Auge, im agrarischen Rußland einen jüdischen Bauernstand zu schaffen, der der jüdischen Einwohnerzahl entspricht, dann kann das bisher Erreichte nur als ein Beginn bezeichnet werden.

Die Ergebnisse können uns freilich in soweit befriedigen, als durch sie von neuem der Beweis erbracht worden ist, daß die Juden kolonisationsfähig sind und daß in Rußland heute außerordentlich günstige Voraussetzungen für jüdische Ansiedlung dadurch gegeben sind, daß dort ausreichend Land zur freien Verfügung steht und daß die Regierung die Förderung der Kolonisationsarbeit als ihre selbstverständliche Pflicht den eigenen Bürgern gegenüber ansieht. Und dies umsomehr, als die Kolonisation einen wirtschaftlichen und kulturellen Faktor darstellt, der für das gesamte Leben des Landes von Bedeutung ist.

Durch die bisherigen Errungenschaften sind die wichtigsten Vorfragen endgültig beantwortet worden. Die große Arbeit im entsprechenden Umfange aber beginnt eigentlich erst jetzt.

VII.

Es ist mir im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen, gewisse Fragen zu berühren, die, ohne mit dem hier behandelten Problem unmittel-

bar in Verbindung zu stehen, dennoch bei jedem jüdisch interessierten Menschen in dem Moment auftauchen, wo es sich um eine Aufgabe von allgemein jüdischer Bedeutung handelt.

So mußte ich zum Beispiel die Frage unbeachtet lassen, wie sich denn der Prozeß der wirtschaftlichen Regeneration auf das geistige Leben der Juden auswirkt. Ich bin der festen Überzeugung und könnte es mit vielen Tatsachen belegen, daß der Prozeß, der die Juden von den „spezifisch jüdischen“ Erwerbsquellen trennt und sie ihren nichtjüdischen Mitbürgern nähert, gleichzeitig eine volkerhaltende Wirkung hat und die Grundlagen festigt für die Entwicklung ihrer eigenen Kultur. Diese Frage bildet jedoch ein Thema für sich und kann mich, wie gesagt, an dieser Stelle, nicht beschäftigen. Dagegen möchte ich wenigstens flüchtig auf einige Fragen und Einwände eingehen, die ich öfters zu hören bekam und die wirklich zu dem heutigen Thema in enger Beziehung stehen.

1. Wie erklärt sich der wirtschaftliche Erfolg der Kolonisten, eignet sich der Jude wirklich für Landwirtschaft?

Mindestens vierhunderttausend lebende Beweise beantworten diese Frage mit ja. Denn es ist eher zu wenig als zu viel, wenn ich die Zahl der jüdischen Bauern in Europa, Asien und Amerika auf 400 000 einschätze. Das Vorurteil daß die Juden sich für Landwirtschaft nicht eignen, wird in erster Linie mit dem Hinweis auf den städtischen Charakter der jüdischen Bevölkerung begründet. In Bezug auf Rußland ist darauf zu erwidern: 90% der jüdischen Siedler kommen aus der Kleinstadt. Das Verhältnis zwischen dieser Kleinstadt und einem Dorfe darf man sich keinesfalls etwa so vorstellen, wie das Verhältnis zwischen einer westeuropäischen Stadt und einem Dorfe. Viele Elemente der Landwirtschaft, wie des Landlebens überhaupt, waren auch früher dem Kleinstadtjuden nicht fremd. Fast an jedem jüdischen Hause befand sich ein Gemüsegarten und fast jede jüdische Hausfrau besaß eine Kuh oder eine Ziege, auf jeden Fall Hühner. Und alle diese Kühe und Ziegen, die so charakteristisch für die jüdische Kleinstadt waren, wurden von jüdischen Frauen versehen.

Wer jedoch die notwendigen Kenntnisse von Hause nicht mitbringt, kann sie unter den heutigen Verhältnissen sehr schnell erwerben; besondere Fähigkeiten oder angeborenes Talent für Landwirtschaft sind nicht erforderlich. Handelt es sich im Grunde genommen doch um nichts weiter als um die Aneignung von solchen Kenntnissen, Erfahrungen und Fertigkeiten, die in der Hauptsache Interesse, Fleiß und Ausdauer erfordern. Jetzt, wo in den jüdischen Kolonien die schwersten Arbeiten mit Hilfe von modernen Maschinen ver-

richtet werden, ist die Sache noch einfacher. Der jüdische Kolonist begreift schnell die Bedeutung der modernen Methoden in der Landwirtschaft. Er befolgt sorgfältigst die Anweisungen des Agronomen, dessen Aufgabe durch die angeborene Achtung des Juden vor dem gelehrten Wort hier wesentlich erleichtert wird.

Es ist auch zu beachten, daß bei dem heutigen geldwirtschaftlichen Charakter der Landwirtschaft dem jüdischen Kolonisten auch seine kaufmännischen Fähigkeiten zu gute kommen, was mir, während meiner Reise in den Kolonien, von allen Fachleuten bestätigt wurde.

Bei der Untersuchung der Gründe für den wirtschaftlichen Erfolg der jüdischen Kolonisation fällt auch stark ins Gewicht die besondere Emsigkeit des neuen Kolonisten, die zu seinem Ansehen bei den benachbarten nicht-jüdischen Bauern stark beigetragen hat.

2. Ist die Bewegung der Juden aufs Land überhaupt normal, wo wir doch jetzt allgemein ein anderes Gesetz beobachten können — den Zug zur Stadt?

Darauf ist zu erwidern: diese Tendenz ist kein eisernes Gesetz, und bekanntlich bricht Not sogar Eisen. Wir kennen zum Beispiel das Gesetz, nach dem es natürlich ist, daß der Stein nach unten fällt. Legt man aber auf eine Wagschale einen Gegenstand, der etwas mehr wiegt als der Stein auf der anderen Wagschale, dann fliegt unser Stein nach oben...

Die Not des osteuropäischen Judentums ist sehr groß und für einen bedeutenden Teil ist der Weg aufs Land, der Weg des kleinsten Widerstandes.

3. Bedeutet nicht die Förderung der jüdischen Kolonisation in Rußland eine Vorschubleistung gegenüber den Bolschewiki?

Warum spricht man gerade von der Förderung der Kolonisation? Gilt nicht das selbe Bedenken für die Förderung der jüdischen industriellen und handwerklichen Arbeit, und warum dann nicht die letzte Konsequenz ziehen und aus demselben Grund jegliche Form der Hilfeleistung an die russischen Juden für bedenklich erklären? Und in der Tat, wer ein „absolut reines Gewissen“ haben will, muß sich selbst davor hüten, die Hand anzulegen zur Bekämpfung der physischen Krankheiten der jüdischen Armut in den russischen Städtchen. Mag die Sowjetregierung eben rachitische Bürger haben, wie sie es ehrlich verdient hat! . . .

— Die jüdische Kolonisation ist aber ein Teil des staatlichen Aufbauprogramms! —

Wurde denn die Kolonisation des XIX. Jahrhunderts, von irgendwelchen jüdischen Politikern in Rußland oder im Auslande verfehmt, weil sie ein staatliches Unernehmen der zaristischen Regierung war?

Der verarmte russische Jude will den Aufbau, weil er leben will.

Ich kenne russische Emigranten, die Grund genug haben, verärgert zu sein. Wird einer von ihnen die Millionen russischer Bauern des Verrates beschuldigen, weil sie leben und aufbauen und nicht geneigt sind, unterzugehen, auf daß sich die Prophezeiung jenes monarchistischen Philosophen bewahrheite, der es vorausgesagt hat, daß die bolschewistischen Bazillen aufhören werden zu wachsen und in dem Moment eingehen müssen, in dem sie den Körper, in dem sie sitzen, völlig aufgefressen haben werden?

4. Erweckt die Kolonisation nicht neuen Antisemitismus?

Ich möchte vor allem feststellen, daß von allen Behauptungen, die von einer gewissen Seite mit sichtlich bösariger Tendenz verbreitet werden, die plumpeste die ist, der jüdische Kolonist nehme dem russischen Bauern sein Land weg. Bekanntlich harren im großen Rußland noch viele Millionen Deßjatinen Boden der Nutzbarmachung durch menschliche Arbeitskraft. Nicht eine einzige Deßjatine Land befindet sich im jüdischen Besitz, auf die die nicht-jüdischen Nachbarn irgendwelche Ansprüche geltend machen könnten.

Die Landzuteilung ist kein Sonderprivileg der Juden, sondern eine Maßnahme, sie der Gesamtbevölkerung gleichzustellen und ihnen Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten zu gewähren. Bis jetzt haben die Juden noch nicht den neunten Teil des Bodens erhalten, der auf sie entsprechend ihrem Verhältnis zur Gesamtbevölkerung entfällt. In der Ukraine zum Beispiel bilden die Juden ca. 6% der Gesamtbevölkerung. Das Bodenareal der Ukraine beträgt 31 Millionen Deßjatinen. Es würden folglich auf den jüdischen Teil der Bevölkerung 1 860 000 Deßjatinen entfallen. Erhalten haben sie dort bis heute kaum 200 000 Deßjatinen.

Was die Beziehungen der nichtjüdischen Bauern zu dem neuen jüdischen Schollenmenschen betrifft, so hatte ich auf meiner Reise Gelegenheit, den gutnachbarlichen Verkehr festzustellen. Sobald der nichtjüdische Bauer den Ernst, mit dem der jüdische Kolonist seinen Beruf ausübt, erkannt hatte, verschwand auch seine ursprüngliche Skepsis gegen diese für ihn ungewohnte Erscheinung: der Jude hinter dem Pflug. Immer mehr lernte der christliche Bauer im jüdischen Kolonisten seinen Standesgenossen erkennen, der die gleichen Freuden und die gleichen Leiden hat wie er selbst, der sich gleich ihm im Schweiß seines Angesichts abmüht und ebenfalls von den Launen der Natur abhängig ist. In den Kolonien ist es mir klar geworden, daß die jüdische Kolonisation nicht nur keinen neuen Haß erzeugen, sondern vielmehr dazu beitragen wird, alte Vorurteile zu entwurzeln und normale Beziehungen zwischen der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung zu schaffen.

— Aber, befürchten manche, die jüdische Massenkolonisation wirkt auf die Antisemiten aufreizend. —

Vielleicht. Dagegen aber ist kein Kraut gewachsen. Die Orientierung nach dem Antisemiten führt im allgemeinen eine völlige Begriffsverwirrung herbei. Die jüdische Kolonisation, sagen sie, schaffe böses Blut bei den Feinden der Juden. Ich kenne keine jüdische Lebensäußerung, außer der Selbstentleibung, die den Antisemiten nicht kränkt. Ihn reizt der Jude in der Stadt, der Kaufmann, der Bankier wahrscheinlich auch, und nun, heißt es, reizt ihn außerdem das Dorf mit werktätigen jüdischen Bauern. Angenehm berührt ihn wahrscheinlich nur eine jüdische Institution: der jüdische Friedhof. Was soll nun geschehen? Soll die jüdische Handlungsmaxime heißen: Verzicht auf alles, was den Antisemiten reizen kann? Dann muß man die Synagoge niederreißen, ein Mittel gegen jüdische Fähigkeiten ausfindig machen, gegen die unzerstörbare jüdische Vitalität, mit einem Worte — kämpfen gegen das Judentum. Oder aber gegen den Antisemitismus. Wir ziehen das letztere vor und glauben, daß uns dies Hand in Hand mit dem jüdischen Bauern eher gelingen wird. Wir glauben, man sollte überhaupt weniger an die Antisemiten und mehr an die Juden denken. Wir fördern den jüdischen Aufbau in dem Bewußtsein, daß er eine Hilfe für die Juden und einen Gewinn für die gesamte Kulturwelt bedeutet.

Aus Furcht und Oberflächlichkeit entsteht auch die weitere Frage:

5. Wird nicht bei einer politischen Umwälzung eine Pogromwelle alles, was jetzt geschaffen wird, vernichten?

Es ist hier nicht der Platz, den Wahrscheinlichkeitsgrad einer gewaltsamen Umwälzung in Rußland zu untersuchen. Unter den heutigen Umständen sind Pogrome, die stets von oben organisiert wurden, in Rußland nicht möglich. Was aber die Zukunft betrifft, so drängt sich die Frage auf, weshalb die an sich noch wenig begründete Pogromprognose annimmt, daß sich Pogrome ausschließlich gegen jüdische Kolonien richten und die jüdischen Städte und Städtchen verschonen werden. Den Juden, die bei jedem jüdischen Beginnen nur Pogrom-Perspektiven sehen, bleibt wahrhaftig nur eines übrig: in Leichengewändern den Todesengel zu erwarten.

Auf jeden Fall steht fest, daß jeder Überfall auf die zusammenhängenden jüdischen Kolonien auf einen hartnäckigen Widerstand der jüdischen Landbevölkerung stoßen würde. Der Pogromist ist kein Kämpfer. Nur dem Schutzlosen gegenüber hat er Mut. Das Leben aufs Spiel setzen ist nicht sein Handwerk, sein Ansporn ist leichte Beute. Ein Überfall auf die Kolonien jedoch

wäre kein Pogrom mehr, sondern ein Kampf. Welches Volk jedoch wird aus Angst vor dem Kampf auf sein Lebensrecht verzichten?!

Zum Schluß noch die letzte Frage, die ich häufig zu hören bekam:

7. Ist die Kolonisation in Rußland nicht etwa ein Konkurrenzunternehmen zum Zionismus?

Meiner Meinung nach keinesfalls!

Das russische Siedlungswerk kann schon darum nicht als Konkurrenz zu Palästina betrachtet werden, weil ihm das Moment der nationalistischen Tradition fehlt, das politische Zion-Ideal. Palästina hingegen kann nicht konkurrieren mit der russischen Kolonisation als einem Mittel, die Not der jüdischen Masse: zu beheben, der jüdischen Massen, die die Binnenwanderung als einen Weg zur Gesundung ihrer Existenz betrachten.

Im übrigen, sehe ich nicht den Grund, weshalb jüdische Kolonisation eine kritischere Einstellung auslösen muß als die Aufbauarbeit in der Stadt. Wenn der Jude aus einem sterbenden russischen Kleinstädtchen sich dadurch rettet, daß er in eine Großstadt übersiedelt, so dürfte diese Handlung wohl von keinem Standpunkte eines jüdischen Programms aus Bedenken erwecken. Nun, gegen welchen jüdischen Grundsatz versündigt sich derselbe Jude, wenn er in die südliche Ukraine, in die Krim oder noch weiter, nach dem russischen Osten geht, um sich dort anzusiedeln? Ebenso wenig ist ein jüdischer Standpunkt denkbar, aus dem heraus man den in Frage stehenden jüdischen Organisationen sagen könnte: Hilfe für den Juden, der sich in der Stadt seine Existenz wieder aufbaut, ist zulässig, Hilfe für den Juden dagegen, der unter den größten Entbehrungen ein neues Leben in Verbundenheit mit der Natur begründet, ist unzulässig . . .

* * *

Nach den geschriebenen Verfassungen sämtlicher Kulturstaaten sind die Juden heute gleichberechtigt. Auch in den Ländern des östlichen Europas ist die äußerliche Emanzipation im großen und ganzen erreicht. Im jetzigen Zeitabschnitt steht das osteuropäische Judentum vor der Aufgabe, die formelle rechtliche Gleichheit in die faktische sozial-wirtschaftliche Gleichstellung umzusetzen. Diese Aufgabe wird einen Kampf von mehreren Generationen erfordern. Die Produktivierung der jüdischen Masse ist gegenwärtig die Achse, um die sich im Osten alle Probleme des jüdischen Lebens drehen. Gewiß könnte die Emigration, vorausgesetzt, daß es nennenswerte Einwanderungs-

möglichkeiten gäbe, die Lage der Bedrängten etwas erleichtern, aber der Kern des Problems wird dadurch nicht berührt.

Gewiß sind kulturelle Minderheitsrechte für die Juden in den Ostländern von großer Bedeutung, jedoch die zentrale Forderung unserer Zeit geht dahin, den jüdischen Volksorganismus in Osten in seinen wichtigsten wirtschaftlichen Funktionen zu stärken. Das verlangt soziale Umschichtung, Heranziehung großer Bevölkerungsgruppen zur Industrie, Schaffung eines jüdischen Bauernstandes, besonders in den Agrarländern, wo dafür die günstigen Bedingungen vorhanden sind.

In mannigfaltigen Erscheinungen der Gegenwart kündigt sich bereits die neue Zukunft an. Das osteuropäische Judentum liquidiert das Erbe des Ghetto und beginnt ein den anderen Völkern gleichwertiges Leben zu führen.

